

Ercheint 2 Mal wöchentlich am Mittwoch und am Sonnabend.

Inserionspreis für die 7 Mal gespaltenen Zeilen über deren Raum 6 Kop.

Mitauische Zeitung.

Abonnementpreis in Mitau: jährlich 2 Rbl. 60 Kop., halbjährlich 1 Rbl. 30 Kop., vierteljährlich 75 Kop., mit Zustellung ins Haus: jährlich 3 Rbl., halbj., 1 Rbl. 65 Kop., viertelj. 90 Kop.

Annahme von Abonnements und Inseraten:

In Mitau: Steffenhagen & Sohn, Buchh. von Ferd. Besthorn, Fr. Lucas u. S. Munan. In Riga: Buchh. von H. Spammel u. M. Stieba. In Libau: Buchh. von G. B. Zimmermann. In Woldingen: Buchhandl. von Ferd. Besthorn. In Gabelstadt (Laurien): Jacob Bloch, Buchhandl.

Einunddreißigster Jahrgang.

Annahme von Abonnements und Inseraten:

In Danzke: Handlung von Kallmann und R. Stevermann. In Windau: Th. G. Antmann. In Friedrichshof: A. Schwabe. In Hafenpoh: Apotheke von G. G. Wittenstein. In Lützau: Buchhandlung von J. Biragal. Eisenbahnstation Aug: Inspector Bogel.



Vom Kriege.

Die letzten Nachrichten über das Koshestwenskische Geschwader, über dessen Aufenthalt auch heute authentische Nachrichten nicht vorliegen, kommentiert nicht unzutreffend die 'Nat.-Ztg.' in ihrer Freitag-Nummer, indem sie schreibt:

Ein wahrer Kranz von Legenden windet sich bereits um das Haupt des Oberkommandierenden der baltischen Flotte — des Admirals Koshestwenski. Der Mann, der sich noch vor wenigen Monaten viel Hohn und Spott gefallen lassen mußte, muß heute jedoch dem bereits in mancher Seeschlacht erprobten Gegner als ein unbemerkliches Rätsel erscheinen — versteht er es doch gleich dem 'fliegenden Holländer', Schleier des Geheimnisses um sich zu breiten, was bei einem Geschwader von einigen sechzig Dampfern sicherlich schwerer ist als bei einem vereinzelten Geleitschiff. Koshestwenski soll in einem Telegramm nach der Heimat kurz erklärt haben, er werde sich verborgen halten, und er hat auch die, welche ihm dies Kunststück nicht zutrauen wollten, zu überzeugen vermocht. Die Telegramme, welche wochenlang berichteten, wo Koshestwenski sich aufhalte, sind nun schon seit einiger Zeit durch eine große Anzahl von Nachrichten abgelöst worden, welche alle besagen, wo er sich nicht aufhält. Admiral Jonquiere, der die Küste Anams inspiziert hat, konnte versichern, daß sie keine russischen Schiffe beherrschte. Privatmeldungen besagen, daß die Russen weder in Panama, noch weiter nördlich gesichtet worden seien. Unter diesen Umständen muß man die Havas-Meldung aus Saigon, derzufolge sich die Vereinigung der Geschwader Koshestwenski und Rogatow am 8. Mai außerhalb der territorialen Gewässer vollzogen hätte, wohl auf Treu und Glauben hinnehmen. Authentische Einzelheiten sind offenbar nicht erhältlich, und so schließt denn die Legende um so üppiger ins Kraut. In ihr Gebiet gebiet wohl auch all's, was über den erschütterten Gesundheitszustand des russischen Geschwaderchefs gerannt wird...

In einem Gespräch mit einem Mitarbeiter der 'Russk' dementiert der Vertreter des Marineministeriums Avellan die kursierenden beunruhigenden Gerüchte über den Gesundheitszustand Koshestwenski und rät, sich ihnen gegenüber mit großer Vorsicht zu verhalten. In seinen Klapperten meldet Koshestwenski, er fühle sich abgespannt, besonders infolge eines Nervenleidens, doch daß sich sein Gesundheitszustand seit der Abreise nicht verschlimmert. Krank ist heiter. Koshestwenski steht noch wie vor an der Spitze der Eskadre und führt sie mit fester Hand dem vorgeschriebenen Ziele zu. Vize-Admiral Avellan ist davon überzeugt, daß ein Antagonismus zwischen Koshestwenski und Birlew nicht entstehen wird. Es ist in kurzer Zeit eine Seeschlacht zu erwarten. Avellan hat die volle Ueberzeugung, daß sich die Epoche von Port Arthur nicht wiederholen wird. Koshestwenski stehen viele Mittel zur Verfügung, um die Japaner zu einer Schlacht zu zwingen.

Vize-Admiral Birlew macht in einem Tagesbefehl vom 9. Mai c. bekannt, daß er durch den Willen Seiner Majestät des Herrn und Kaisers zum Kommandierenden der Flotte des Stillen Ozeans ernannt worden, mit den Rufen des Kommandierenden einer selbständigen Armee. Vize-Admiral Birlew tritt damit an die Stelle Krylow's, dessen Posten nach seiner Rückberufung bis heute unbesetzt geblieben ist. Er wird also faktischer Leiter der künftigen Operationen zur See werden und ist hierin die rechte Hand Kowalew's, der bekanntlich Oberbefehlshaber aller gegen die Japaner operierenden Land- und Seestreitkräfte ist. Wie der 'Nat.-Ztg.' erfährt, wird der Kommandant in Wladiwostok dem Vize-Admiral Birlew unterstellt werden, um Zweifelsfragen, wie sie in Port Arthur zwischen den Admiralen und Stöfeln bestanden, zu vermeiden. Durch diese Ernennung wird Koshestwenski's Position in keiner Weise erschwert; er wird seinen Auftrag bis zum Ende ausüben. Vize-Admiral Koshestwenski ist eben nur Kommandant des 'zweiten Geschwaders des Stillen Ozeans'. Die ausländische Presse hat hierin immer große Verwicklungen angerichtet.

Die Abreise des neuen Kommandierenden der Flotte des Stillen Ozeans nach Wladiwostok sollte, der 'Russk' zufolge, frühestens am 12. Mai erfolgen und die Fahrt mit möglicher Schnelligkeit ausgeführt werden. Ein Ersatz für den neuen Kommandierenden steht schon seit einigen Tagen bereit, was Anlaß zu dem Gerücht von der Abreise am 10. Mai gegeben hat.

Vize-Admiral Alex. Birelew ist im Jahre 1844 geboren und trat im Jahre 1859 in den Dienst. Er hat im Laufe seiner Dienstzeit die Panzerfregatte 'Admiral Lazarew' kommandiert, ferner den Minenkreuzer 'Kumant Tsju', eine Torpedobatterie, das Panzerschiff 'Schiff Weltk' u. s. w. Von 1900 bis 1901 kommandierte er ein Geschwader im Mittelindischen Meer, wurde dann zum Kommandeur der vereinigten Geschwader der Küstenverteidigung in der Ostsee und schließlich im Jahre 1904 zum Marinegouverneur von Kronstadt und Oberkommandierenden der Flotte, der Häfen und der Küstenverteidigung der Ostsee ernannt. In diesem Amt hat er die drei Geschwader für den Stillen Ozean auszurüsten gehabt. Er gilt für einen hervorragenden Administrator und einer der besten Kenner des Marinewesens in Rußland.

Vom Landkriege wird gemeldet, daß die Japaner in der Mandchurie auf der ganzen Linie die Offensive ergriffen hätten, doch dabei dieselbe mehr den Charakter eines aufgezwungenen Abzugszuges als eines dementsprechend dem russischen Zentrum und dem rechten Flügel. Die erste Armee unter Kurapatkin soll von den Japanern als ungefährlich betrachtet werden. Eine Depesche, die den Beginn eines neuen wichtigen Abzuges im östlichen Teilungsbereich meldet, lautet: 'Daily Telegraph' meldet aus Tokio: Die Eisenbahnverbindung mit Wladiwostok ist unterbrochen. Die Stellung ist infolgedessen jetzt abgebrochen. Die 'St. Pet. Tel.-Ag.' dementiert zwar diese Nachricht, daß die Lage der Stellung aber eine sehr bedrohliche ist, unterliegt wohl kaum einem Zweifel.

Aus Gundschiulin wird der 'Russk' gemeldet: Die Lage wird von Tag zu Tag gespannter. Man erwartet, daß der Kampf auf der ganzen Front entbrennt, aber, ungeachtet der nahenden Ereignisse, dient doch die Mulden der Katastrophe nach wie vor, sowohl auf den Positionen, wie im Rücken, als Hauptgesprächstoff. Nur ein vollständiger Sieg über die Japaner kann den Eindruck der Februartage abschwächen.

Eine Woche habe ich in Charbin verbracht. Dort wird gejagt und geschlemmt. Zirkus, Theater, Caféchautants, deren es besonders viele gibt, sind brechend voll. Unternehmende Leute werden ebenso reich, wie glückliche Spieler in Montecarlo. Das Geld ist so billig, daß die Monarchie eines Kellners nicht selten 500 Rbl. erreicht. Im entsprechenden Verhältnis bereichern sich die Inhaber.

Ein nicht uninteressantes Urteil über den Krieg in Ostasien fällt Prinz Jaime von Bourbon, der als Augenzeuge Geleitschiff hatte, die verschiedenen in Betracht kommenden Faktoren genau kennen zu lernen. Prinz Jaime von Bourbon, der über China vom Kriegsschauplatz in Wien angekommen ist, äußerte sich gegenüber einem Interviewer des 'Neuen Wiener Tageblattes' über seine in der Mandchurie gemachten Erfahrungen. Er gibt den Russen wenig Hoffnung auf günstigen Erfolg im Landkriege. General Einewitsch, unter dem der Prinz in Peking 1900 gekämpft hat, erweise sich zwar im russischen Heere größter Popularität, auch sei er ein idealer Soldat, ein Mann der Initiative und ein Feind der Defensiv, aber ob Einewitsch nicht zu spät auf seinen Posten gesetzt wurde, könne und dürfe er, der Prinz, als Soldat nicht erörtern. Den Japanern spendet er uneingeschränktes Lob. An Menschenmaterial werde es ihnen niemals mangeln, wohl aber könne ihnen das Material für den Disziplinargang ausgehen. Über die russischen Soldaten äußerte der Prinz sich, es gebe keine zweite Armee der Welt, die ihnen gleichkomme. Eine Niederlage, ein Rückzug nach dem andern, und trotzdem schlagen sich die Russen weiter. Der Prinz ist auch in Saigon gewesen und sagte, erklären zu können, daß Frankreich die Neutralität nicht nur nicht verletzt, sondern sich sogar eher zugunsten der Japaner (?) verhalten habe.

Prinz Jaime von Bourbon ist Odonnanoffizier Kurapatkins gewesen. Er hat zurzeit Urlaub.

Inland.

Mitau, 14. (27.) Mai.

In den Abendstunden des vergangenen Mittwoch verbreitete sich in unserer Stadt die hochinteressante Nachricht, von der Zulassung der deutschen Unterrichtssprache in den mittleren Privatschulen der Ostseeprovinzen. Der Wortlaut dieser bedeutsamen, von der deutschen Bevölkerung unserer Heimat mit freudiger Dankbarkeit begrüßten Regierungskundgebung ist folgender:

St. Petersburg, 11. Mai. Der Ministerkomitee beriet gestern über die Lage in den Ostseeprovinzen, speziell über die Möglichkeit der Einführung der deutschen Unterrichtssprache in den mittleren Privatschulen. Es wurde beschlossen, dies in den Kronschulen nicht zuzulassen, es wurden sogar Stimmen laut, die gegen die Einführung der deutschen Unterrichtssprache in den Privatschulen waren, unter der Motivierung, daß die Kenntnis des Russischen ohnehin schwach entwickelt sei. Hierauf wurde erwidert, daß der Antagonismus der deutschen Balten gegen alles Russische durch die Verfolgung der deutschen Sprache hervorgerufen sei. Das Ergebnis der Debatte war, daß beschlossen wurde, die deutsche Unterrichtssprache für alle Fächer in den Privatschulen zu gestatten, doch müssen die Abiturienten, falls sie die Rechte der Abiturienten der Kronschulen genießen wollen, alle Examina in russischer Sprache ablegen.

Ueber die Stellungnahme des Ministerkomitees zur Freigabe der deutschen Unterrichtssprache berichtet die 'Russk': In der Sitzung des Ministerkomitees vom 10. Mai wurde nach Beratung des Protokolls der vorhergegangenen Sitzung zur Beratung der Sachlage in den Ostseeprovinzen geschritten. Es wurde die Frage des Schulwesens berührt und der Möglichkeit, den Unterricht in allen Fächern in deutscher Sprache zu gestatten. Die Zulassung eines solchen Systems in den Kronmittelschulen wurde verworfen. Was jedoch die Möglichkeit der deutschen Unterrichtssprache für alle Fächer in den Privatschulen mit dem Kurios der Kronschulen anbelangt, so fand ein Meinungsaustrausch statt. Wie verlautet, erachteten zwei Mitglieder des Komitees die Einführung der deutschen Sprache für unerwünscht unter der Motivierung, daß die Kenntnis der russischen Sprache im Gebiete ohnehin schwach entwickelt sei und die Einführung der deutschen Unterrichtssprache diese schwache Entwicklung nur noch fördern würde. Diese Ansicht ließ jedoch auf Einwände; es wurde darauf hingewiesen, daß der Antagonismus der Balten ind. zug auf die russische Sprache durch die Unterdrückung der deutschen Sprache bedingt sei und zu einer Zuspitzung der Beziehungen führe. Auch wäre eine Lösung der Frage im obliegenden Sinne insofern, als eine analoge Entscheidung bereits in bezug auf die Polen gefaßt worden sei. Die Debatte führte dazu, daß beschlossen wurde, den Unterricht in den Fächern in deutscher Sprache in den Privatschulen des baltischen Gebietes zu gestatten, unter der Bedingung, daß die Abiturienten die entsprechenden Rechte nur nach Ablegung der Examina in russischer Sprache genießen sollen.

Ein Artikel der 'Duna-Zeitung', in dem darauf hingewiesen wurde, daß es von Seiten der baltischen Deutschen ein unverständlicher Fehler wäre, wenn sie es unterließen, die russische öffentliche Meinung, die jetzt einen immer größeren Einfluß auf die staatlichen Angelegenheiten gewinnt, über den weit verbreiteten Irrtum aufzuklären, nach dem sich die Esten und Letten in einer durch die Deutschen verursachten grüßlichen und elenden Lage befinden, hat einen Russen Korrespondenten der 'Now. Wr.' zu nachstehenden Bemerkungen veranlaßt:

Das Gerücht der Deutschen, daß es notwendig sei, sich an die russische öffentliche Meinung zu wenden, erscheint im Verein mit der Erkenntnis der Unmöglichkeit zu irgend einem Uebereinkommen mit den Esten und Letten zu gelangen, als ein nicht nur neu, sondern auch sehr bemerkenswerthes Ereignis im baltischen politischen Leben. Es erscheint uns als der erste Wegweiser auf jenem Wege, den die baltischen Deutschen unter dem Druck des immer stärker werdenden estnisch-lettischen Antagonismus früher oder später werden einschlagen müssen. Die deutsche Vorkraft im Gebiet ist jetzt bereits in ihren Grundfesten erschüttert, die estnisch-lettische Kraft wächst rasch und wird mit der unvermeidlichen Einführung weiterer Reformen einen erdrückenden Einfluß gewinnen, und den Deutschen wird nicht übrig bleiben als vor den extremen Aeußerungen dieses Einflusses, der die Gerechtigkeit in den höchsten Verhältnissen zu zerstören droht, bei uns Schutz zu suchen. So wird es unbedeutend werden, und nur das Trugbild der traditionellen Anschauungen hindert noch die baltischen Deutschen, die Unvermeidlichkeit einer solchen Wendung im baltischen Leben einzusehen, und veranlaßt sie zu der irrigen Vorstellung, daß ihre Positionen im Gebiet hauptsächlich von dem bedroht würden, während doch die Gefahr von einer ganz anderen Seite herannaht und diese Positionen völlig untergräbt. In der

Fenileton.

Aus der neueren Lyrik. Seelenland.

Kein Wegweiser führt in das Seelenland; Sein Tor erschließt keine Herblide Hand; Es liegt überall und in endloser Ferne; Seine Marksteine sind unspitzbare Steine.

Ob ewige Steine dort schimmern und funkeln, Ob Nächte voll Rätsel es traumhaft umdunkeln? Ob Räume und Zeilen in eins dort vergeh'n? Wer mag es zu ahnen und zu verstehen?

Milliarden von Seelen! Ob sie sich ergießen In eine! Und ob sie dann wieder zerfließen In neue Milliarden, von Raum zu Raum, Unsterblicher, sprühender Daseinstraum?

Im Lande der Seelen wird's Jeder erkennen, Das ewige Binden, das ewige Trennen! Und wenn er selbst alles Erinnerung verlor: Der Weltstrom trägt es ihm wieder empor!

Waf Hansbäfer, geb. 23. April 1840 in München, lebt baltisch.

Die Gießflasche.

Eine Geschichte von John Olander. Aus dem Schwedischen von G. Leonard.

Als Fritz Werner am Sonntag morgen erwachte, lag es wie ein Bleigewicht auf seinen Augen, und Zunge und Lippen waren heiß und trocken. Er hatte die Nacht im Klub verbracht und beim Spiel verheultes Pech gehabt. Vor seiner Vermählung hatte er seiner Frau gelobt, den Kaszin zu entsagen, doch zu schwach, der Versuchung zu widerstehen, war er wieder in seine alte Gewohnheit verfallen.

Er warf einen Blick auf seine Uhr — halb neun. Punkt neun ging der nach dem Strande fahrende Dampfer ab, und er konnte unmöglich allein den ganzen Tag in der Stadt verbringen. Ueberdies würde die seltsame Seelst ihm gut tun.

Eine halbe Stunde später saß er, eine Zigarre im Munde, auf Deck des Dampfers und ärgerte sich abwechselnd über die trohen, vergrünigten Gesichter der Sonntagsgäste und die Sonne, die ihn mit ihren Strahlen belästigte.

Als das Boot sich der Landungsbrücke näherte, sah er seine Frau, in Begleitung ihrer beiden kleinen Kinder, aus der Villa treten und den Hügel herab zum Strande eilen.

Warum hast Du Dich denn wieder so aufgetobt? fragte er statt der Begrüßung. Auf dem Lande muß man seine alten Kleider ausziehen und sich nicht wie zu einem Ball herausputzen. Und die Jungen sehen ja wie die reinen Modeausgangshilder aus. Das heißt nun Sparsamkeit!

Das stolze Lachen, womit die junge Frau ihn empfing, schwand vor ihren heißen Lippen. Sie wußte so gleich, daß er wieder eine schlimme Nacht hinter sich hatte.

Aber lieber Fritz, heute ist ja doch Sonntag, und dann...

Was was! Ob Sonntag oder Montag, das bleibt sich gleich. Sich auf dem Lande derart auszuputten, ist ein höherer Blödsinn.

Still schritt sie neben ihm her den Hügel hinauf zu der in Birken und Tannengrün gebetteten Villa. Auf der weinuntermalten Veranda war der Frühstückstisch gedeckt, und das weiße Tuch glitzerte im Sommerwinde, als wehe es dem Abgehenden einen Willkommenzug entgegen.

Nun, mein Liebling, gib mir erst einen Kuß, und dann sollst Du eine schöne Tasse Kaffee haben, sagte die junge Frau freundlich, während sie den Arm um des Gatten Hals legte.

Er aber machte sich unwillig frei.

Kaffee? Du weißt doch, daß ich Kaffee im Sommer verabscheue. Hast Du mir nichts Besseres vorzulegen?

Damit ließ er sich tower auf den kleinen Gartenstuhl fallen und warf seine Hut fort.

Gleich darauf fiel sein Blick auf das Kaffeegeschloß.

„Vielleicht etwas Kal“, bemerkte er, nach dem Häßchen langend. „Aber wo ist denn der Esig?“

Sie schweig einen Augenblick bestritt. Als sie neulich, Besorgungen halber, in der Stadt gewesen, hatte sie den fehlenden Esig total vergessen. Nun fiel es ihr plötzlich ein.

Lieber Fritz, sagte sie dann verlegen, während ihr von der Sonne leicht gebräunt Gesicht dunkel erglänzte, ich habe leider vergessen...

„Wirklich ganz ausgezehrt“, höhnte er, die Kaffeetasse heilig zur Seite schiebend. „Du weißt, daß Kal mein Leiblich ist — und einzuleisten Kal pflegt man bekanntlich mit Esig zu genießen, — aber gerade der wird vergessen. Kaffee und Zucker, und was Dir sonst gut schmeckt, das wirst Du schon im Kopfe behalten, aber was Dein Mann gern isst, daran vergiffst Du natürlich.“

Wahrhaftig, eine vorreffliche Frau! Dich und die Kinder wie Puppenpuppen heranzuzuführen, das verstehst Du, aber dafür zu sorgen, daß...

Verzeihe mir, lieber Fritz, sagte sie, und ihre Stimme bebte vor unterdrückten Tränen. „Es ist in der Tat eine Nachlässigkeit meinerseits, aber es soll nicht wieder geschehen.“

Doch ohne ihre Worte zu beachten, zündete er sich eine Zigarre an und warf sich in die unter den Birken angebrachte Hängematte.

Sie blieb am Tisch sitzen, die halbgeleerte Kaffeetasse vor sich, und stützte den Kopf in die Hände.

Wie so ganz anders hatte sie sich ihr Eheleben geträumt! Zwar hatte sie Fritz sehr wohl gekannt, als sie sich mit ihm vermählte und gemußt, daß er, obwohl im Grunde ein durchaus guter Mensch, doch ein reizbares Temperament besaß und in Zeiten der Verstimmung ein schwer zu ertragendes Heiß sein konnte. Aber hatte er ihr nicht gelobt, sie auf Händen zu tragen und seine Junggesellenwobnheiten abzulegen? Wie hatte er sein Verprechen gehalten!

Große Tränen flossen über ihre Wangen, und von Zeit zu Zeit rang sich ein leises Schluchzen aus ihrer Brust. Ringsumher war alles so still und kumm und nur das Plätschern der Segeltuchmarkise vernehmbar, sobald ein Windhauch von der See herüberwehte.

Werner hatte schwer und lange geschlafen. Große Regentropfen, die auf seine Stirn fielen, erweckten ihn. Er fuhr hastig empor und sah nach seiner Uhr. Schon halb fünf! Und noch hatte man ihn nicht zum Mittagessen geweckt? Was sollte das bedeuten?

Der zuvor so klarblaue Himmel war jetzt mit dickem, bleigrauem Gewölbe bedeckt, das prächtvoll über den Baumwipfeln dahinjagte. Immer dichter fielen die Regentropfen, heftige Windstöße beugten die jungen Birken fast bis zur Erde. Es war ein Gewitter im Anzuge.

Er rief nach seiner Frau. Keine Antwort. Nachmal. Doch alles blieb still.

Aber wo stecken sie denn alle? Er war aus der Hängematte gesprungen und ins Haus geeilt.

„Die gnädige Frau und die Kinder sind schon vor anderthalb Stunden fortgeritten“, berichtete das Dienstmädchen.

„Gerubert — in diesem Wetter?“

„Nein, da war es noch klar und schön und...“ Ein blendender von einem schrecklichen Donner Schlag gefolgt blieb unterbrach sie. Der Wind war mittlerweile zum Sturm angewachsen und der Regen fiel jetzt in Strömen hernieder.

Ein wahnsinniger Schreck erfaßte ihn. Er und die Kinder in diesem Unwetter auf See! Er warf einen Regentropfen über und eilte zur Landungsbrücke.

Wahrhaftig — das kleine Boot war fort!

Kalter Schweiß perlte auf seiner Stirn. Und wie hart und unfreudlich er heute morgen gegen sie gewesen war! Sollte die Verfolgung ihn nun dafür so grausam strafen? O nein, nein, so unbarmherzig konnte sie nicht sein. Der Gedanke war ja nicht auszuweichen!

Er starrte hinaus auf die Sturmbeugte, schwarzgrüne Flut, doch so sehr er seine Augen auch anstrengte, ein weißes Boot war nirgend zu entdecken.

Alles verzweifelt, stürzte er am Strande hin und her. Endlich gewahrte er fernab in der Nähe einer vorspringenden Landzunge ein weißes Boot, das, von der hochgehenden See hin- und hergeschleudert, sich eher zu entfernen, als zu nähern schien.

Näbste Selbstverwaltung hat sich z. B. der russische Einfluss nur darin geäußert, daß die Tätigkeit der Verwaltung mit dem Staatsgedanken in Einklang gebracht und die Staatsprache eingeführt wurde, während die Leuten und Gassen aus vielen Stadtverordnetenversammlungen die Deutschen völlig verdrängt und ihren Einfluss vernichtet haben. Das sind nur die ersten Schritte der zunehmenden russisch-lettischen Macht, und sie wächst so zu sagen nicht täglich, sondern stündlich. Und es wird ein Moment kommen, wo wir wiederum als Vertreter der Gerechtigkeit auftreten müssen, diesmal aber nicht mehr zugunsten der Esten und Letten, wie bis jetzt, sondern zugunsten der Deutschen. In den Grenzmarken, wo die Nationalitäten miteinander kämpfen, ist nun einmal unsere Rolle, die Schwächeren zu verteidigen."

Dieses freundliche Angebot erfährt in der „St. Pet. Ztg.“ folgende ebenso kräftige wie würdige Ablehnung:

„Die bekannte Tatsache, daß der „Schuß“, den man den Esten und Letten angeblich erwiesen hat nur in der Aufföhrung des Schul- und Gerichtswesens mit größerer Deutlichkeit zutage getreten ist, wollen wir hier nicht weiter erörtern; und interessiert die Frage, ob das Drw'schum in den baltischen Provinzen bei der russischen öffentlichen Meinung Schutz gegen die estnisch-lettische Gefahr sucht und suchen soll. Bisher ist es noch nicht geschehen — jemand über die Wahrheit aufklären, heißt noch nicht ihm um Schutz bitten — und auch in Zukunft wird für die baltischen Deutschen eine solche Notwendigkeit nicht vorliegen. Sie erkennen selbstverständlich nicht im geringsten, welche ungeheure Bedeutung die Bewegungen und Bestrebungen in der russischen Gesellschaft für die Gestaltung der Verhältnisse im Gesamtreich und in allen seinen Teilen besitzen, das kann sie aber nicht veranlassen, von dem einzig legitimen und einzig würdigen Weg abzuweichen und an ein anderes Volk — und sei es das herrschende — statt an die Regierung des Gesamtreichs zu appellieren, dem die baltischen Provinzen als ein vollberechtigtes Glied angehören. Klarheit über baltisches Recht und baltische Verhältnisse wollen wir allen verschaffen, aber mit Bitten, Vorschlägen und Projekten wenden wir uns nur an die Regierung. Die Russifizierungspolitik der Regierung hat die baltischen Provinzen in ihrer natürlichen politischen Entwicklung gehemmt und an den Rand der Anarchie geführt, von der Regierung erwarten die baltischen Deutschen, daß sie durch die Erhöhung ihrer Bitten, durch die Billigung ihrer Vorschläge und Projekte die Herstellung gesunder Verhältnisse wieder ermögliche. Und auch bei der Regierung werden die deutschen Völkern (speziell deutsche Wünsche) nicht vorbringen: alles was sie sagen und wünschen, wird und muß sich auf die Gesamtheit der baltischen Lande, der baltischen Bevölkerung beziehen. Eine andere Handlungswiese würde unserem baltischen Heimatgefühl, ja wenn man will, unserem baltischen Stolz widersprechen. Daß die Esten und Letten anders gehandelt haben, ist bedauerlich, aber verzeihlich, obwohl ihre Petitionen manches Unvergeßliche enthalten. Sie sind die jüngeren Brüder, ihnen kann so etwas noch vergeben werden, uns nicht. Und man soll nicht etwa glauben, daß wir uns hierbei irgendwie mit der Loga unendlich edler Uneigennützigkeit und Selbstverleugnung drapieren. Das gibt uns ja den Stolz und die Freudigkeit, daß wir erkennen, wie ungerichtlich unter den jetzigen kulturellen Verhältnissen das Wohl der baltischen Provinzen mit dem Drw'schum verknüpft ist. Die baltischen Deutschen brauchen keinen künstlichen Schutz ihres Deutschtums, wohl aber verlangen sie, daß es nicht künstlich zerstört werde: okkupierte man dem flachen Lande eine ebenso schlechte Verfassung, wie sie im Jahre 1892 die Städte erhalten haben, so müßte das mit tödlicher Schärfe zum allgemeinen Ruin der baltischen Provinzen führen, der unmöglich im wohlverstandenen Interesse des Gesamtreichs liegen kann. Man gebe uns eine Selbstverwaltung oder akzeptiere eine von uns vorgeschlagene Selbstverwaltung, die mit den bestehenden kulturellen Verhältnissen im Einklange steht, dabei aber jeglichen kulturellen Verdrängungen auch politisch Rechnung trägt. Eine solche Verfassung bietet dem baltischen Deutschtum keinen unbedingten Schutz gegen die Verdrängung und Ausfaltung durch das störende und numerisch überlegene Esten- und Lettentum, aber den Mut muß uns als eingetragenes, aber kostbares Gut die hinter uns liegende schwere Zeit gegeben haben, daß wir uns nicht scheuen, nur solche „Positionen“ befehen zu lassen, auf denen wir nicht behaglich ruhen können, sondern kämpfen müssen,

Er hastete über die Klippen zu der Landzunge und wartete knietief durch Wasser. So bald ihm ein Hindernis in den Weg kam. Jene zerbrechliche Ruffale umschloß ja das Vieh, was er auf Erden besaß.

Am äußersten Ende der Landzunge stehend, winkte er aus Leibeskräften, da Sturm und Wogengestaus den Schall seiner Stimme verdrängten. Dies war die nächste Landungsstelle, sie mußten verladen, hierher zu gelangen.

Endlich hatte man ihn bemerkt und keuerte auf ihn zu. Doch als das Boot, auf dessen Boden die laut weinenden Kinder kauerten, am Ziel anlangte, war Elens letzte Kraft erschöpft. Bewußtlos sank sie an des Gatten Brust.

Dem Unwetter war ein herrlicher, dusterfüllter Abend gefolgt. Der Wind hatte sich völlig gelegt, und die mit Regenerlen besäten Däsen schimmerten und funkelteten im Licht der letzten Sonnenstrahlen. Die ganze Natur war ein Bild stillen Abendfriedens.

Man sah auf der Beranda beim Abendessen. Plötzlich fiel Berners Blick auf eine große Flasche. Er zog den Kork heraus und roch daran.

„Stiß! Wo hast Du den her, Frauchen?“  
„Ich habe ein wenig geheizt“, klang es schelmisch zurück.  
„Aber sag, wie in aller Welt...“

„Aun, die Hygen pflegen ihre Geheimnisse zwar nicht preiszugeben, aber in diesem Falle wollen wir eine Ausnahme machen. Es tat mir leid, daß Du Deinen geliebten Nat heute entgehen solltest, daher ruderste ich, während Du schliffst, mit den Kindern zum nächsten Kaufladen hinüber, wo ich mich trotz des Sonntags einzuschmuggeln mußte.“

Er war ganz blaß geworden.  
„Also um meinerwillen hast Du Dein Leben auf Spiel gesetzt?“ fragte er, sie starrte an sich ziehend. „Und ich...“

„St!“ Ihre kleine Hand schloß ihm den Mund.  
„Eise, ich habe mein Dir gegebenes Wort, mein Versprechen, den verdammten Karten und dem Klubsiedeln zu entsagen, bekommen. Nun aber gelobe ich es Dir beim Leben unserer geliebten Kinder.“  
Da neigte sie sich wortlos und küßte ihn mit glückstrahlenden Augen.

um nicht schmählich und völlig zu unterliegen. Wir können dann unterliegen, aber wir wollen es nicht und werden es nicht, solange noch ein Funke alten baltischen Geistes in uns lebendig ist.“

— Ueber eine Erweiterung des Bestätigungsrechtes der Gouverneure lautet eine offizielle Meldung der „B. L. M.“ wie folgt:

Durch Zirkularverordnungen des Ministers des Innern vom 26. April ist den lokalen Gouvernementsbehörden das Recht eingeräumt worden zur Bestätigung von Reglements über Stipendien und Kapitalien, sowohl persönlichen als nichtpersönlichen, zu allgemeinen bildenden Zwecken, die nach dem Gesetze vom 26. Mai 1897 nicht die Genehmigung des Ministers erfordern und die bei Institutionen einlaufen, welche unter dem Ressort des Ministeriums des Innern stehen, ferner zur Bestätigung von Statuten für musikalische und dramatische Schulen, wobei in zweifelhaften Fällen es ihnen anbeimgestellt wird, zwecks Aufklärung sich an die Hauptdirektion der Russischen Musikalischen Gesellschaft zu wenden, welche Aufklärung jedoch nicht als obligatorisch zu betrachten ist.

Als temporäre Maßregel, bis zur Abänderung auf legislativem Wege, wird es den Gouverneuren in den Gouvernements, den Stadthauptleuten in den Stadthauptmannschaften, ferner den Generalgouverneuren, falls die Tätigkeit der zu gründenden Gesellschaften sich auf mehrere Gouvernements erstreckt, die dem Generalgouverneur unterstellt sind, mit Ausnahme des Westlichgeländes, anbeimgestellt, aus eigener Machtbefugnis zu gestatten die Eröffnung von: Gesellschaften, Vereinen, Klubs, Schachvereinen, Kunstvereinen, Gesangsvereinen, musikalischen und dramatischen Gesellschaften, Mäßigkeitsvereinen, philanthropischen Gesellschaften, Vereinen für schnelle ärztliche Hilfe und zur Unterstützung der physischen Erziehung von Kindern, medizinischen Gesellschaften, Tierchutzvereinen und tierärztlichen Gesellschaften, wie auch Bibliotheken, deren Gründer nicht ausschließlich oder in der Mehrzahl Personen jüdischer Konfession sind und überhaupt von Vereinen und Gesellschaften, die nicht Zwecke verfolgen, die auf Erlangung von Gewinnen gerichtet sind. In allen übrigen Fällen steht das Recht zur Genehmigung nach wie vor dem Minister des Innern zu.

— In der „Rev. Ztg.“ finden wir folgende Notiz: „In dem von uns nach der „Rig. Rundsch.“ wiedergegebenen Artikel Leopold von Pogod's „zum Kapitel der Pressefreiheit“ hat sich offenbar ein Irrtum oder ein Schreibfehler eingeschlichen, indem als stellvertretender Gouverneur von Estland im Jahre 1868 Baron Pahlen angegeben ist. Zur betreffenden Zeit war, wie uns von geehrter Seite freundlich mitgeteilt wird, Baron Rajben Vizegouverneur von Estland.“

**Ribau.** Ueber den Ueberfall einer Patrouille berichtet die „Rig. Ztg.“ Am 8. Mai um 6 Uhr nachmittags überfiel eine Schar bewaffneter Matrosen, von einer großen Volksmenge begleitet, die in der Gefängnisstraße bei den Freudenbäumern stationierte Polizeipatrouille, der gegen die Uebermacht ein kleines Kofakenpistole zu Hilfe eilte. Die Matrosen verjagten den der Patrouille beigegebenen Spuhmann Gilius zu entwasfen, die Kofaken zu mßhandeln und von den Pferden zu reizen, was ihnen aber nicht gelang. Bei diesem Handgemenge wurde ein Matrose der Schwarzmeersflotte durch einen Kofakenhieb gegen die Schläfe getötet, worauf seine Genossen sich zerstreuten. Zu einer weiteren Störung der Ordnung kam es nicht.

**Windau.** Sicherem Vernehmen nach beabsichtigt Stadthaupt Dr. A. Blau von seinem kommunalen Posten zurückzutreten. Dr. Blau wurde befanntlich nach der letzten Stadthauptwahl, nachdem die Majorität sich zweimal für Rechtsanwält Paul Schulz entschieden, dessen Wahl jedoch beide Male nicht bestätigt wurde, vom Gouverneur zum Stadthaupt ernannt. Welche Ursachen den Rücktritt veranlassen könnten, kann mit Bestimmtheit nicht gesagt werden. Wenn Rechtsanwält Paul Schulz als Stadthaupt nun gerade nicht bestätigt wurde, so hat er es dafür verstanden, sich im städtischen Verwaltungskörper eine höchst dominierende Stellung zu erzwingen, indem derselbe es durchzusetzen wußte, daß er zum Präses sämtlicher Kommissionen, einschließlich derjenigen des Wassergerichts, gewählt wurde und als solcher eine Gage von 1200 Rbl. bezieht, eine Gage, die derjenigen des Stadthauptes genau gleichkommt. Sollte sich das Gerücht von der Abankung Dr. Blaus bewahrheiten, so würde bei der Wahl eines Nachfolgers wahrscheinlich abermals Rechtsanwält Schulz die meisten Stimmen auf sich vereinigen sehen. („Düna-Zig.“)

**Riga.** Als Stadthaupt von Riga ist Herr George Armitstead, wie die „St. Pet. Tel.-Ztg.“ meldet, gemäß der auf ihn gefallenen Wahl der Stadtvertretung vom Minister des Innern beauftragt worden.

— Der am 10. Mai o. versammelt gewesene außerordentliche Adelsskonevent hat beschlossen, zum Ende des Juni-Monats einen außerordentlichen Landtag einzuberufen, dem u. A. folgender Verhandlungsgegenstand vorgelegt werden soll:

Vorschläge der vom außerordentlichen Märzskonevent erwählten Kommission, betreffend die Teilnahme sämtlicher Präskanden-Zähler an der landwirtschaftlichen Selbstverwaltung.

— Der Bauer-Kommissar des 2. Jurjew'schen Distrikts, Kollegienrat Groedingen, ist zum Friedensrichter des 10. Distrikts der Stadt Riga ernannt worden.

**Jurjew (Dorpat).** Ein niederträchtiger Diebstahl ist, wie die „Nord. Ztg.“ berichtet, in der Nacht auf vorgestern aus der vom „Pöhlmees“-Redakteur Laas hier angelegten Versuchstarn zwischen der Revolutionsstraße und dem Embach ausgeführt worden. In der genannten Nacht sind nämlich die von ihm vor mehreren Jahren angelegten Fischteiche ausgefischt worden; damit ist durch Vernichtung der Fische nicht nur ein empfindlicher materieller Schaden dem Besitzer erwachsen, sondern er ist auch um die Frucht seiner seit vielen Jahren betriebenen Versuche über das Prosperieren der verschiedenen von ihm gezüchteten Fische gebracht worden. Den energischen Nachforschungen der Polizei ist es erstensweise gelungen, die Diebe in der Person zweier jugendlichen Vagabunden dingfest zu machen.

**Rivland.** In Versohn (Wendischer Kreis) hat sich, wie das „Rig. Ztbl.“ hört, dasselbe empörende Schauspiel juggetragen, wie in Erlau, von dem wir in der vergangenen Nummer nach der „Rig. Adich.“ berichteten. Auf das Verhör des evangelisch-lutherische Pastoral zog am 1. Mai eine Schar revolutionäre Lieber singender Leute los, denen eine rote Fahne vorgetragen wurde. Die Leute, in deren Mitte sich bereits der orthodoxe Priester befand, drangen in das Haus und zwangen den Pastor Iosif Ramolin,

wie es heißt, unter Anwendung von Gewalt, sich ihrem Zuge anzuschließen. Die Zumutung, daß der Pastor selbst die rote Fahne tragen sollte, wurde auf einen Wink des ankommenden Führers der Bande fallen gelassen. Vom Pastoral setzte sich der Zug nach dem Schloß Verjahn in Bewegung, das nur  $\frac{1}{4}$  Meile davon entfernt liegt. Der auf dem Schloß postierte Offizier zog den Anrückenden mit 15 Soldaten entgegen, hemmte ihren Vormarsch und bot dem Pastor an, sich unter seinen Schutz zu begeben. Dieses Anerbieten wurde von Herrn Pastoral abgelehnt, offenbar weil er einen Zusammenstoß zwischen der Menge und dem Militär fürchtete. Die Demonstrationen zogen darauf weiter an dem Schloß vorbei, ohne daß es zu besonderen Ausschreitungen gekommen wäre. Der Herr Pastor wurde schließlich auf seine Bitte entlassen, da er noch zwei Beerdigungen zu leiten hatte. Die Teilnehmer an dieser empörenden Ausschreitung sollen nicht dem Verhör des Kirchspiel, sondern den angrenzenden Gebieten angehören und eine große Rolle spielen „Angereiste“ aus Riga gespielt haben.

Ueber einen weiteren kirchenschänderischen Vorfall wird der „Rig. Rundsch.“ aus Lasdohn berichtet: Während des Gottesdienstes am vorigen Sonntag drang eine bewaffnete Bande von einigen zwanzig Mann unter Führung eines Mannes mit voller Wafse in die Kirche ein, unterbrach den Gottesdienst durch den Gesang revolutionärer Lieder und geriet darauf den Organisten und den Balgetreter von ihren Plätzen. Der Pastor Schermann verließ die Kanzel und begab sich in die Sakristei; auch dorthin drang die Bande ein, ergriff den Pastor und zwang ihn unter Anwendung körperlicher Gewalt, einem draußen formierten Zuge eine rote Fahne voranzutragen. Die dem frevelhaften Schauspiel schauenden Tausende von Menschen unartig zu.“

**Smilten.** Am 8. Mai t. gegen 8 Uhr abends, ist, wie die „Rig. An.“ berichtet, der jüngere Kreisgeschefte von einer Aufrührerbande angegriffen und durch Messerschläge schwer verletzt worden. Die Ordnung wurde durch Militär wiederhergestellt. Fünf Aufrührer sind verhaftet worden. Der Zustand des Verwundeten ist bedenklich.

In Ergänzung obiger Meldung erfährt die „Rig. Rundsch.“, daß der Kreisgeschefte, als er eine lärmende Versammlung im Krüge zur Ruhe verweisen wollte, sofort angegriffen und niedergeschlagen worden ist. Durch einen Hieb in den Nacken hat er eine tödliche Verletzung erhalten.

**Werra.** Die „Lud.“ berichtet, der „Rev. Ztg.“ zufolge, aus Werra: Dieser Tage verließ der Bauerkommissar A. Baron Kleis seinen Posten und hinterließ hier eine so große Menge Schulden, daß sein Eigentum demnach zum öffentlichen Verkauf gelangt zur Deckung von 549 Rbl., die vom Präfam angemeldet worden sind. — Auch mit den Gemeinden hat er noch Berechnungen. — Hier müßten daher die Gemeindegeldbesitzer und Schreiber stamm vorgehen und für das ihnen anvertraute Geld zur rechten Zeit und an rechter Stelle ein Wort mitreden.“

**Reval.** Wieder „Rev. Beob.“ erfährt, wird die diesjährige Estländische Prediger-Synode gleich nach Pfingsten Mittwoch, den 8. Juni, zusammenzutreten.

**Estland.** In Bergel ist es, wie wir der „Rev. Ztg.“ entnehmen, in den letzten Tagen zu einem Streik gekommen und eine kleine Anzahl Unruhstörer versuchte mit Gewalt die Arbeitswilligen in der Erfüllung ihrer Pflichten zu hindern. Nachdem verärrte Polizeimannschaft und einige Soldaten eingetroffen waren, wurden 7 Verhaftungen vorgenommen, daraufhin konnte die Arbeit fortgesetzt werden. Auch Ausschreitungen auf dem Gute Pisker mußte mit Hilfe der Obrigkeit entgegengewirkt werden. In 7 Fällen ist eine Verurteilung zu je einem Monat Gefängnis wegen Eigenmächtigkeit (samoypasos) ausgesprochen worden, die mit Auslegung aus den bisherigen Arbeiterwohnungen verbunden waren. Ähnliche Vorfälle sind vom Gute Wait zu berichten.

— Ueber das Thema der estnischen Zeitschriftgründung bringen die „Umbier“ folgende Notiz, die wir in beiden deutschen Revaler Blättern finden: „Man teilt uns mit, daß die hier zu Lande herrschenden deutschen Kreise es für nötig gefunden haben, Schritte zu tun, um sich in der estnischen Presse Mitarbeiter zu verschaffen. Sie haben sich bei den Herausgebern estnischer Blätter, die sie für mehr oder minder geneigt halten, auf ihre Vorschläge einzugehen, erkundigt, unter welchen Bedingungen diese bereit sein würden, sich vor den Plag der Deutschen zu spannen. Und sie haben denn auch einen Mann gefunden, der — seine in jugendlicher Hg'stöpsigkeit gegen die Deutschen verübten Sünden und die angetragene Sühne im Auge habend — sich dazu bereit erklärt hat. Die Deutschen haben aber auch garrnlich verlangt, daß das Blatt völlig antiestnisch sei, sondern nur, daß das Blatt alles von einem gerechten und richtigen Standpunkt aus beleuchte, damit ihnen die Möglichkeit geboten werde, in der ihnen wertten Landbevölkerung Recht und Wahrheit zu verbreiten.“ Denn die gegenwärtig erscheinenden Blätter befanden sich in den Händen von Hg'ern und berichteten nicht die Wahrheit. — Das neue Blatt soll als Tageszeitung erscheinen und die Deutschen würden für die Redaktionskosten 600 Rbl. monatlich, d. i. 7200 Rbl. jährlich, zahlen. Auch für zahlreiche Bekanntmachungen und zahlreiche Abonnenten verpflichten die Deutschen Sorge zu tragen. Der in Rede stehende Redakteur sei bereit, die Redaktion dieses Blattes zu übernehmen, da auch er nicht wünsche, daß die jungen Männer“ in der Presse die Macht in ihre Hände bekämen.“

**St. Petersburg.** Ueber den Termin der Einberufung der Volksvertretung liegen nach der „St. P. Ztg.“ zwei Meldungen vor; während die Zeitung „Nascha Schien“ berichtet, es sei beschlossen worden, die Volksvertreter nicht später als am 1. Dezember dieses Jahres einzuberufen, erfährt der „Sign Ditsch“, daß am 15. Mai ein Beschluß betreffend die Einberufung der Volksvertretung zum 1. November veröffentlicht werden wird. Die Wahlen sollen nach der Verdon der „Nascha Schien“ im November vorgenommen werden; die erste Session der Volksvertretung wird vom 1. Dezember bis zum 15. Januar währen.

— Zur Friedensfrage schreibt Fürst Menschikoff in „Grasf.“: „Nochmals, und noch lauter als bisher, erhebe ich im Namen der Rettung meines Vaterlandes meine Stimme für den Frieden, denn ich glaube, daß ich dazu ein Recht habe, und daß man ohne eine verhängnisvolle Schädigung unserer kriegerischen Sache das wirre Treiben in der inneren Politik und die Klampfung des inneren Aufwuhrs mit ihr nicht verbinden kann. Noch sind einige Tage geblieben, in denen unsere Flotte unversehrt und kein

Fußbreit russischen Landes vom Feinde besetzt ist, noch sind wir von Wladivostok nicht abgeschnitten und können einen Frieden schließen, der keine schweren und schmäblichen Bedingungen mit sich bringt.“

Die „Now. Wr.“ ist anderer Ansicht. Wie die „St. Pet. Ztg.“ referiert, schreibt sie: „Wie unsere Leser sich erinnern werden, wurden vor einiger Zeit die sogenannten negativen Bedingungen des russisch-japanischen Friedens in der Presse erörtert. Man nahm an, daß die direkten Verhandlungen zwischen den beiden kriegführenden Mächten beginnen könnten, wenn sie gegenseitig übereinkämen, gewisse Fragen nicht zu berühren. Als solche wurden bezeichnet: 1) die Abtretung irgend eines Teiles des russischen Territoriums; 2) die Bestimmung, daß Rußland keine Kriegsstotte im Stillen Ozean haben dürfe; 3) die Entziehung einer Kontribution. Wenn die Gründe begründet waren, so erklärten wir uns also bereit, auf die ganze Mandchurie zu verzichten. Wir ließen nur keine Forderungen zu, die einem beim bloßen Gedanken das Blut ins Gesicht steigen lassen. — Aus der Letztere japanischer Zeitungsartikel hat aber die „Now. Wr.“ die Ueberzeugung gewonnen, daß die Japaner die Vernichtung der russischen Pazifik-Flotte, die Auslieferung der in den neutralen Pazifik-Gäfen liegenden russischen Kriegsschiffe, die Abtretung Wladivostok, des ganzen Amurgebiets von Nikolajew bis Chabaromsk und Sachalin, sowie eine Entschädigung von einer Milliarde Rbl. für den von Rußland hervorgerufenen Krieg“ verlangen würden. Diese Bedingungen seien jenen russischen Kreisen, die für die „Einstellung des Krieges“ votierten, wohl nicht ganz bekannt. Die „Now. Wr.“ verlangt, daß es den russischen Friedensfreunden gestattet werden möge, sich mit völliger Freiheit auszupressen, dann werde das russische Volk ein Verdict fällen.“

— Der Gouvernements-Adelsskonevent von Cherson Suchomlinow hat, wie verlautet, auf das Amt des Gheses der Hauptverwaltung der Agrarorganisation und Landwirtschaft, als dessen Kandidat er genannt wurde, mit der Monierung verzichtet, daß die genannte Hauptverwaltung vollständig von dem Goremplnischen Baureform-Komitee abhängig sein wird. Als nächste Kandidaten werden Senator Trepow und der Dirigierende der Landkassas-Abteilung des Ministeriums des Innern Wirk. Staatsrat Gurko genannt. Die „Wsch. Wd.“ bezeichnen als Kandidaten das Reichsratsmitglied Stizhinski, fernerzeit Berater des Ministers Piewhe in Agrarangelegenheiten.

— Wie die Zeitung „Sowmo“ aus zuverlässiger Quelle erfährt, ist die Gewährung von Gewissenfreiheit mit dem Alexander'schen Manifest vom 17. April noch bei Weitem nicht erschöpft. Die Veröffentlichung des konkreten Textes der ausgearbeiteten Rejoire ist nur aufgeschoben worden.

— Nach Informationen der Zeitschrift „Pravo“ hat das Ministerium des Innern den Administrationsbehörden in der Provinz vorgeschrieben, daß öffentliche Versammlungen jeder Art zur Beratung von verschiedenen Fragen zu gestatten sind, insofern unter der Bedingung, daß eine regierungsfremde Agitation auf diesen Versammlungen nicht zugelassen ist.

— Wie der „Sign Ditsch“ erfährt, ist in den Kreisen der gebildeten Juden in Petersburg der Gedanke angeregt worden, im Hinblick auf die Opfer der Judenbege in Schitomir, im Laufe von drei Monaten keine Theater, Konzerte und andere Vergnügungen zu besuchen und Trauer anzulegen. Einen ähnlichen Beschluß sollen die Juden mehrerer anderer Städte bereits gefaßt haben.

— Am 8. Mai explodierten, den „St. Pet. Wd.“ zufolge, während des Promenierens des Publikums im Laurischen Garten auf dem Rasen bei der Allee eine Schachtel, aus welcher sich nach allen Seiten hin Proklamationen (grüne, rote, litafarbige und sandfarbige) austreteten. Einige Minuten darauf explodierten an anderen Stellen noch zwei Schachteln mit Proklamationen. Eine vierte Schachtel, die nicht explodiert war, wurde in das Kontor des Gartens gebracht, wo die Explosion jedoch nach 1/2 Minuten erfolgte, das Zimmer mit penetranten Geruch erfüllend. Belegt wurde niemand bei der Explosion; die Detonation war ziemlich stark. In der Schachtel befand sich eine Blechdose mit Flüssigkeit, deren Zusammenfügung auch von Apoptochauten nicht festgelegt werden konnte. Die Schachteln mit den Proklamationen und dem Rest der Flüssigkeit sind der Abteilung für öffentlichen Schutz übergeben worden.

— Wie die „Petrsb. Tel.-Agentur“ meldet, ist der Mörder des Großfürsten Sfergus, Kolajew, am 10. Mai früh 3 Uhr, gehängt worden.

**Helsingfors.** Am letzten Dienstag gelangte vor dem Helsingforser Ratbausegericht folgende Sache zur Verhandlung. Die Polizeikonstabler Siltunen und Forsgren waren angeklagt, während der Straßendemonstrationen im Januar rote Fahnen getragen zu haben, und der Polizeigant Holkanen, aufseherische Proklamationen in der Haunenberg-Gebirgsgegend verlesen zu haben. Die Anklage wurde von dem Stadtskalk Albrecht aufrechterhalten, während die Polizisten, von denen Siltunen und Holkanen bereits einige Wochen in Haft gehalten worden sind, von dem Transklateur der Generalgouvernements-Kanzlei (ehemals Polizeibeamter in Wiborg) Mag. Melartin verteidigt wurden. Als Zeuge war von Seiten der Angeklagten u. a. der stell. Polizeimeister Androsow zitiert worden. Der Kläger beantragte jedoch, daß Herr Androsow nicht als Zeuge vernommen werden dürfe, weil er die Manipulationen der Polizei in bezug auf die Straßendemonstrationen geleitet habe und der Kläger ein besonders Verfahren gegen Herrn Androsow einzuleiten beabsichtige. Darauf erwiderte Herr A., er sei damals Kommissar gewesen und habe nur die Befehle seiner Vorgesetzten zur Ausführung gebracht. Das Gericht resolierte, daß Herr A. nicht als Zeuge vernommen werden sollte. Bei dem darauf folgenden Zeugenverhör wurde die Schuld des Siltunen und Holkanen durch mehrere Zeugenaussagen bewiesen, während die Auslagen in bezug auf den angeklagten Forsgren einander widersprechend waren. Während der Verhandlung wurden übrigens einige interessante Enthüllungen bezüglich der Tätigkeit der Polizei von dem ehem. Schreiber der Helsingforser Polizeiverwaltung Parlow, welcher seiner früheren Geständnisse wegen vor kurzem aus dem Dienst entlassen worden war, gemacht. Herr Parlow erzählt u. a., daß während zwei bis drei Monate eine geheime Kommission in der Polizeibehörde zwischen 11 und 12 Uhr abends im Kabinett des Polizeimeisters Sektionen abgehalten hatte, an welchen auch ein vorbestraftes Individuum, Dofar Kautanen, teilgenommen. Parlow hielt es nicht für unmöglich, daß sowohl die aufrührerischen Proklamationen, als auch gewisse mystische Hausfuchungen (z. B. die





